

Zeitschrift: Solothurnisches Wochenblatt

Herausgeber: Franz Josef Gassmann

Band: 1 (1788)

Heft: 38

Artikel: Sieur Hebdomadaire

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-819856>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Lieber Leser, der Inhalt dieses Briefes wird dir zeigen
warum er dasteht; er kommt von der Hand eines Frau-
enzimmers, dessen Geist seiner satyrischen Laune wegen
alle Aufmerksamkeit verdient.

Sieur Hebdomadaire.

Nach den vielfältigen Angriffen, die ihr unhöfliches Blatt
auf die unschuldigsten Geschöpfe in der Welt schon gewagt
hat, werden Sie sich ja nicht verwundern, daß ein Frauen-
zimmer sich die Mühe giebt, an Sie zu schreiben; vielleicht
kommt es Ihnen gar unbegreiflich vor, daß es bis dahin
noch keine gethan hat. Ich will Ihnen die Ursach davon
ganz freymüthig sagen: Die Wenigsten von uns finden ihre
Historien und Aufsätze für wichtig genug, um dabei viel Zeit
zu versäumen, oder andere Angelegenheiten darüber zu ver-
nachlässigen. Wenn man noch vor 11 Uhr aufstehen,
anzkleiden, zu Mittag speisen, dann Besuch annehmen,
Stadtneuigkeiten plaudern, und endlich seinen Punkt für die
Abendgesellschaft zu recht machen will, so hat man in der
That keinen leeren Augenblick, um nur einen Buchstaben zu
lesen. Es ist doch erschrecklich, unsere Beschäftigungen vermehren
sich täglich, jede Woche eine andere Mode, ein
anderer Ton, ein anderer Geschmack. Wenn das so fortgeht,
so muß jedes Frauenzimmer bey ihrem Punktische noch vier
Substituten anstellen, damit man doch vor Nacht noch fertig
wird. — Doch was plaudere ich da, es ist ganz etrus
anderes, warum ich ihnen schreibe. Hören sie, ich habe mich
erst einmal überwinden können, ihr Wochenblatt zu lesen;
bisweilen war ich so ziemlich mit Ihnen zufrieden, und ich
glaube auch wirklich, wenn Sie sich noch einige zwanzig Jahre
im Schreiben tapfer üben, so kann mit der Zeit noch etwas
aus Ihnen werden. Ihr letztes Stück, der Satyriker, der
war allerliebst, so recht nach meinem Geschmack. Der Ver-
fasser schildert sich selbst so treffend darin, daß man ihn glaubt
in Lebensgröße vor sich zu sehen. Er kommt mir vor, wie
ein Unerfahrner, robuster Zahnarzt, der um einen schädlichen
Zahn herauszuheben, dem Patienten das halbe Gebiß mi-
herausreißt. Sie haben vollkommen Recht, die Satyre
kann gutes schaffen, aber man muß sie auch, wie jede bittere
Arzney, gehörig zu versüßen wissen; und darinn sind sie ein
Meister; ihr Satyriker oder Ziegenfuß, wie sie lieber wollen,
ist ein artiger junger Herr, er weift so leise an den Vor-
zimmern der Thorheit anzupochen, daß er gleich einem groben
Dauer zu erst an der Thürschwelle den Koth von den Schuhen

ab schüttelt, und dann auf einmal herein plazt. Solch ein
Mann mag bey den Hottentoten willkommen seyn, aber in
feinern Gesellschaften, wo Frauenzimmer von Geschmack den
Ton angeben, wird er sein Glück schwerlich machen. Sie
wissen, unser Geschlecht ist gefühlvoll, sinnreich, und biegsam;
es läßt sich so gerne leiten, nur muß man es auf eine sanfte
und angenehme Art zu thun wissen. Ein feiner Scherz, eine
nette Wendung, ein witziger Einfall im Kleide einer süßen
Schneichelen vorgebracht, wirkt tausendmal mehr auf unser
Herz, als all die groben, bleiernen Wahrheiten, bey deren
blossem Anblick man in Ohnmacht versinken möchte. Pfui,
schämen sie sich, Hr. Wochner! Wenn sie weibliche Fehler
und Thorheiten bessern wollen, so ziehen sie ihrem Satyr
weise, seidene Strümpfe an, nutzen sie ihm den Bart, geben
sie ihm eine nette Frisur und einen tüchtigen Haarzopf, legen
sie ihm den schleichen, süßen Modeton in den Mund; in
dieser Gestalt soll er gewiß in unsrer Gesellschaft gut aufgenom-
men seyn; wir wollen selbst mit ihm scherzen und lachen.

Sie sehen, ich bin selbst ein lebhafstes, lustiges Ding, Lar-
chen ist meine Herzensfreude; doch lache ich weit lieber über
die Thorheiten der Männer, als über meine eigenen. Bege-
legte Anekdote über einige von unsren jungen Herren wer-
den sie davon überzeugen. Wollen sie selbe in ihr Blatt ein-
rücken. O, so vergeb ich ihnen gern alles, was sie bis dahin
über unser Geschlecht geschrieben haben. Leben sie wohl.
Ich muß in die Assamblee, ich habe mich ohnehin schon zu
lange mit diesen Kleinigkeiten abgegeben.

NB. Bald hätt' ich das Wichtigste vergessen, machen sie
doch künftige Woche ein Rätsel auf die Mannsleute, scharf
wie Pfefferpulver, und bissig wie siedende Lauge.

Triflige Wiederlegung des Sprüchworts:

Point d'argent, point de Suisse.

Ein altes, altes Sprüchwort spricht:

Kein Geld, kein Schweizer nicht!

Doch Necker zeiget klar: daß annoch Schweizer sind,

Wo auch kein Geld im Hentzel sich befindt.